

13. Juni 1949

Karl Barth, Die ökumenische Aufgabe in den reformierten Kirchen der Schweiz. Vortrag, gehalten an der kirchlichen Tagung zu Zürich-Wipkingen am 14. März 1949. Mit den einleitenden Diskussionsvoten von Prof. Dr. Emil Brunner und Gymnasiallehrer Dr. Erich Studer. 67 Seiten. Evangelischer Verlag, AG., Zollikon-Zürich, 1949. Brosch. Fr. 2.80.

Karl Barth als Herold kirchlicher Verträglichkeit — man erinnert sich unwillkürlich jener vor etwa dreizehn Jahren in St. Gallen von ihm gemachten Aeußerung, daß er die liberalen Theologen zwar als Freunde in Christo, aber nicht als Brüder in Christo betrachte. Und Emil Brunner wieder Arm in Arm mit ihm —, man erinnert sich jenes öffentlichen Streitgesprächs, in dem er unsern unvergeßlichen Freund Franz Schmidt, der ihm mit einem sachlich und sehr maßvoll gehaltenen Referat entgegengetreten war, auf unerhört hochfahrende und überhebliche Professorenmanier «abfertigte», ohne auf seine Beweisführung überhaupt einzugehen.

Das sind sicher die richtigen Leute, um zu kirchlicher Verträglichkeit zu ermahnen! Wer hier etwa an den alt gewordenen Wolf der Fabel denken sollte, der, weil ihm die Zähne ausfielen, das Evangelium des Vegetarianismus zu predigen anfing, ginge völlig fehl: die Zähne der beiden Friedensapostel sind noch scharf genug. Und der Friede, den sie verkündigen, ist darum selbstverständlich das, was sie sich unter ihm vorstellen. Sein erster Paragraph würde vermutlich ihre gesamte Theologie enthalten.

Vornehmlich Barth vollbringt in dem Büchlein wieder wahrhaft atemraubende Leistungen dialektischer Akrobatik. Und über seinen Beweis für die Gottheit Christi wird mancher gewiß laut auf-lachen (S. 20/21). Es ist nämlich so einfach: jeder Christ bekennt Christus als Herrn. Da der Christ aber nicht zwei Herren dienen kann, muß Christus zugleich auch der höchste Herr, will sagen: Gott selber sein. Quod erat demonstrandum. Und das nennt sich nun Universitätsprofessor! Höher geht es wirklich nimmer! Hat der

Schreibende nicht also recht, ihn vor allem als lustige Person aufzufassen? — Zu besonderer Erbauung des Lesers sei der Schluß aber hier noch in Barths eigener, unnachahmlicher (und von so vielen schon nachgeahmter) «Kunstsprache» mitgeteilt: «Wer Jesus Christus als Herrn bekennt, der wird ihn, will er nicht sagen, daß er neben Gott auch noch einem andern Herrn, einer Kreatur oder einem Halbgott und also zwei Herren diene, doch wohl als Gott bekennen müssen». Man sieht: für den Vatergott (an den Jesus selber leider noch geglaubt hat) gibt es einen Platz nun eigentlich überhaupt nicht mehr. Eine schöne Grundlage für die neue Einigkeit der Kirche! K. F.

KBA 5257